

Sie zittern, legen die Ohren an, klemmen die Rute ein und weichen jedem noch so gut gemeinten Blick aus. Traumatisierte Hunde leiden oft entsetzliche Qualen, wie DOGS-Experte *Martin Rütter* weiß. Hier nennt er Ursachen und Auswege aus dem Leid

Illustrationen: KLAS FAHLEN



DIE KNIE ZITTERN, DAS HERZ RAST, das Atmen fällt schwer. Panik vor dem Unbekannten. Ausgeliefert sein. Nur weg wollen – und es nicht können. Angst ist ein starkes Gefühl. Zum Glück haben wir Menschen eine wunderbare Möglichkeit, mit Ängsten fertigzuwerden: Wir können über sie reden. Diese Möglichkeit haben Hunde nicht. Angststörungen gehören deshalb zu den schwersten Problemen überhaupt: Die Ursachen liegen tief, und oft gibt es keinen sichtbaren Zusammenhang zwischen Symptomen und Auslöser.

Ein typisches Beispiel ist der Fall der Familie Becker. Sie hatten die dreijährige Colliehündin Ronja aus dem Tierheim geholt – ein freundliches, liebenswertes Tier. Zu Hause, in einem ruhigen Reihenhäuser mit Garten, verhielt sich Ronja vorbildlich. Dann stand ein Ausflug in die Stadt an. Ronja stieg nur widerwillig aus dem Auto. Mit großen Augen betrachtete sie die Umgebung und machte einen Satz zur Seite, als ein Bus vorbeifuhr. Ronja machte sich steif, begann zu hecheln, zog die Rute ein. Als der Sohn der Familie sich vor sie hockte, um sie beruhigend hinter den Ohren zu kraulen, begann sie bedrohlich zu knurren. Entpuppte sich Ronja als unberechenbarer Bißer?

Als ich Ronja kennen lernte, wurde mir schnell klar, dass eine Angststörung der Grund für ihr Verhalten sein musste: Sie war noch nie mit dem Verkehr in einer Großstadt konfrontiert gewesen und deshalb überfordert. Bei diesem Ausflug war die ganze Familie aufgeregt – Ronja musste also davon ausgehen, dass wirklich etwas Ungewöhnliches, Bedrohliches passierte. Das gute Zureden kam bei ihr wie Lob an und bestätigte ihre Angst. Als sich dann der Junge vor sie hinhockte und ihr den Fluchtweg abschnitt, geriet Ronja in Panik.

Eigentlich ist Angst ein wichtiger Schutzmechanismus. Sieht ein frei lebender Hund zum Beispiel zum ersten Mal in seinem Leben ein giftiges Tier, könnte ihn Draufgängertum das Leben kosten. Krankhaft wird Angst erst dann, wenn kein Sinn dahintersteckt. In der Natur würde ein Hund verhungern, wenn er sich nicht traute, Beute zu jagen. Im Zusammenleben mit dem Menschen sind Angststörungen so schwierig, weil die Auslöser ganz alltägliche Situationen oder Gegenstände sein können: Töpfeklappen, Autohupen, knallgelbe Pullover, Kinderlachen, Blätterrascheln.

Die Reaktion darauf kann überwältigend sein: Der Hund beginnt zu hecheln, zu zittern, Blase und Darm entleeren sich. Feuchte Pfotenabdrücke zeigen den Angstschweiß. Die Ohren werden angelegt, der Blick weicht aus, die Rute wird eingeklemmt, damit keine Duftsignale ausgesandt werden. Eingeknickte Gliedmaßen und ein

eingezogener Hals sollen den Körper klein aussehen lassen. Pupillen und Augen sind übergroß, die Lippen lang nach hinten gezogen, die Ohren an den Nacken angelegt. Manche Hunde lassen den Kopf nach links und rechts pendeln, um auszuweichen. Gibt es keinen Ausweg, sind Aggression oder Flucht mögliche Folgen.

Kann ein Hund trotz aller Versuche nicht ausweichen, wird er resignieren. Typisch ist für mich der Fall eines Hundes, der im Tierheim randaliert, gegen den Zaun springt und kläfft. Er ist nicht vermittelbar und wird in einem anderen Tierheim untergebracht. Hier ändert sich sein Verhalten: Er ist ruhig und liegt oder steht nur herum. Fälschlicherweise wird ein solches Verhalten oft als Verbesserung gesehen. Dabei hat er aufgegeben, seine Hilflosigkeit akzeptiert. Die Angst aber ist geblieben und äußert sich jetzt auf andere Weise: Er

leckt sich seine Flanken, bis ihm die Haare ausfallen und die Haut blutet.


Apathie, Schreckhaftigkeit, ständiges Lecken sind häufige Symptome für Hunde, die resigniert haben. Dazu kommen krankhafte Stereotypen – zum Beispiel ständige Drehbewegungen oder Kopfpandeln. Diese Hunde spielen nicht, pflegen ihr Fell nicht, räkeln sich nicht und haben kein Interesse an ihrer Umwelt. Sie wehren sich nicht, wenn sie angegriffen werden. Kein Wunder, dass das deutsche Tierschutzgesetz Angst zu den erheblichen Leiden zählt. Hält das krankhafte Verhalten länger als vier Wochen an, spricht man von einem Trauma.

Da jeder Hund und jede Hund-Mensch-Beziehung anders ist, gibt es auch keine allgemeingültige Lösung. Viel-

mehr müssen verschiedene Therapien ausprobiert werden. Je schneller man nach einem traumatisierenden Ereignis damit beginnt, umso besser die Heilungschancen: So hat der Hund keine Zeit, das Erlebnis auf der „inneren Festplatte“ zu speichern.

Als erste Maßnahme sollte man versuchen, die Ursache für seine Ängste zu klären. Am besten werden alle, die sich um den Hund kümmern, mit einbezogen. Manchmal zeigen sich Ängste immer nur, wenn der Hund mit einer bestimmten Person unterwegs ist, weil diese Person dabei war, als das Angst auslösende Erlebnis geschah. Auch ein Besuch beim Tierarzt ist wichtig: Ein Hund, der sich vor Treppen ängstigt, hat vielleicht Schmerzen beim Aufwärtslaufen.

ANGST VOR DER GROSSSTADT

Stellen Sie sich vor, Sie fahren in ein fremdes Land, kennen weder Sprache noch Sitten. Alles ist laut, größer als zu Hause, sieht anders aus. Kein Wunder, wenn Sie sich unsicher fühlen – und genau so fühlte sich Ronja, als sie zum ersten Mal in eine Großstadt kam. Es mag idyllisch sein, in der spanischen Pampa aufzuwachsen. Hat 

Angst

Schmerz

Leid des Alleinseins: Manche Hunde jaulen und klettern auf den Tisch, weil sie hoffen, hier besser gehört zu werden. Einschlafen nach Herrchens Rückkehr kann auch ein Zeichen für Stress sein.

der Hund aber bis zum Erwachsenenalter nichts anderes gesehen, reagiert er auf Straßenverkehr mit purer Panik. MEIN TIPP: Gehen Sie mit Ihrem Hund in Richtung einer wenig befahrenen Straße, um ihn daran zu gewöhnen. Verhält er sich angespannt, ist es an der Zeit anzuhalten, eine Sitzgelegenheit auszupacken und zu warten, bis er wieder ruhig ist. Belohnen Sie ihn mit etwas Futter, dann geht es nach Hause. Dauert das beim ersten Mal eine halbe Stunde, reichen beim dritten oder vierten Mal schon zehn Minuten. Irgendwann hat sich der Hund so an die Situation gewöhnt, dass er sich gleich hinlegt, denn er hat gelernt: Hier passiert nichts Bedrohliches.

ANGST VOR GERÄUSCHEN

Manche Hunde sind so schreckhaft, dass sie schon bei Blätterra-scheln, Lachen oder Schlüsselklappern in Panik geraten. In solchen Fällen hat sich eine Desensibilisierung bewährt. Das heißt: Der Hund wird langsam an die Angst auslösenden Reize gewöhnt. Dazu wird ihm zuerst das Apportieren von lautlosen Gegenständen beigebracht, zum Beispiel einem weichen Ball. Kann er dies, werfen Sie eine leere Plastikflasche. Bringt der Hund sie zurück, bekommt er ein Stück Trockenfutter – aber erst, nachdem man es klappernd in die leere Flasche geworfen hat. Das lässt sich steigern, indem man die Flasche mit dem Futter schüttelt, bevor der Hund fressen darf. MEIN TIPP: Lassen Sie dann bei einem Spaziergang ohne Ankündigung die gefüllte Flasche fallen. Sobald sich der Hund vor Schreck umdreht, schicken Sie ihn zum Apportieren. Fazit für den Hund: Unerwartete Geräusche bedeuten eine Chance auf Futter!

Anders bei Angst vor Silvesterknallerei: Beruhigend auf den Hund einzureden und zu trösten, wäre falsch! Die besondere Zuwendung vermittelt dem Hund den Eindruck, dass die Situation wirklich gefährlich ist. MEIN TIPP: Signalisieren Sie Ihrem Hund, dass Sie die Böller wohl bemerken, aber keine Angst davor haben. Treten Sie ans Fenster, schauen Sie in den Himmel und lassen Sie danach betont entspannt die Jalousien herunter.

ANGST VOR TRENNUNG

Hunde müssen lernen, allein zu bleiben. Wird das im Welpenalter verpasst, kann sich traumatische Trennungsangst entwickeln. Die

Folgen sind oft dramatisch: Da wird gejault und getobt und die Wohnungseinrichtung zerstört. Manche Hunde starren panisch in Richtung Tür und hecheln. Andere reagieren mit Selbstverletzungen. Ein deutliches Zeichen für echte Trennungsangst ist das Heulen und Winseln, denn das dient der Kontaktaufnahme mit dem Rudel. Oft klettern die Hunde dafür auf den Tisch oder die Couch, um besser gehört zu werden. Manchmal ist das Alleinsein ein so extremer Stress,

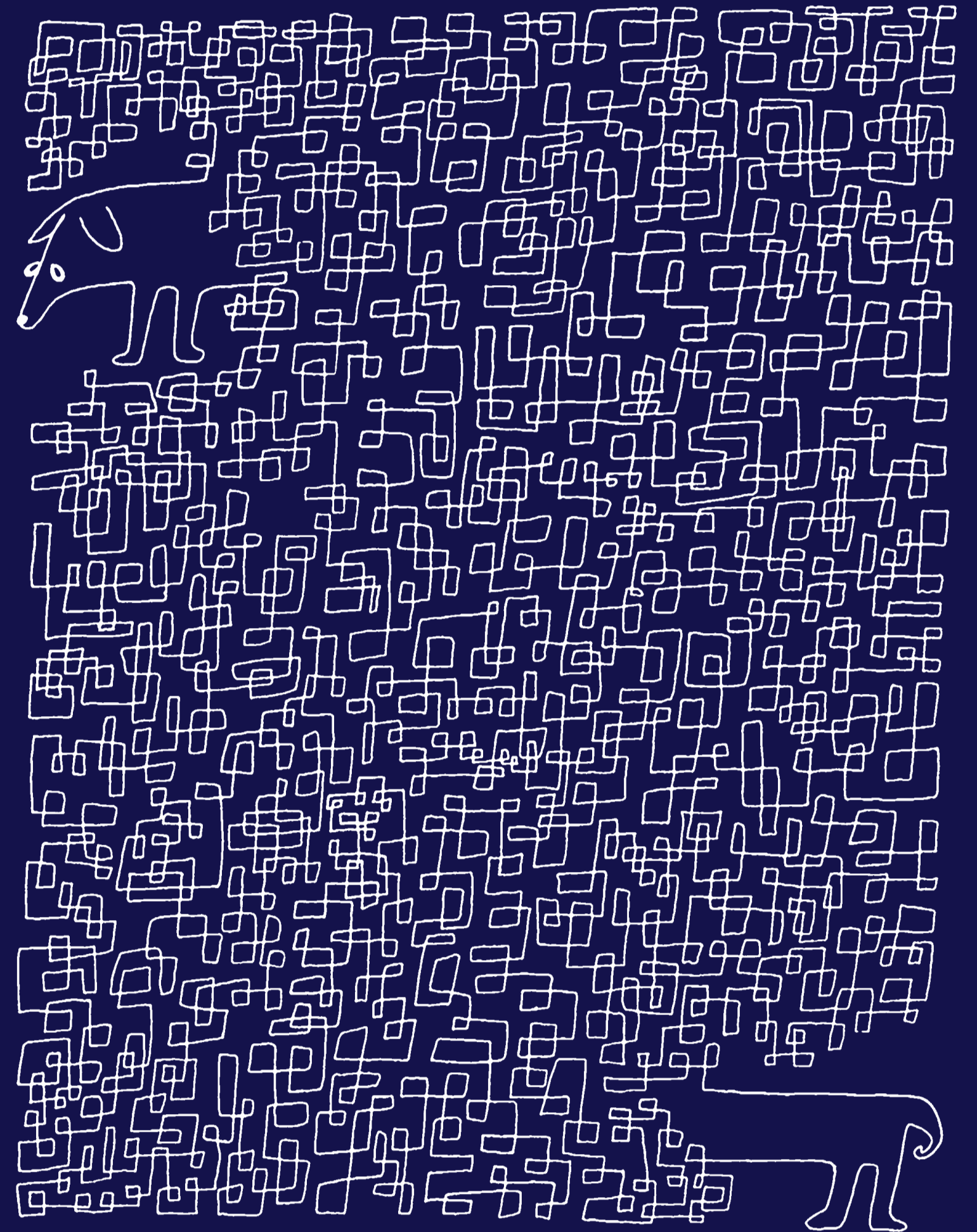
dass der Hund sofort in Schlaf fällt, sobald die Besitzer nach Hause kommen. MEIN TIPP: Hilfreich bei Trennungsangst ist geistige und körperliche Anstrengung: Wenn der Hund danach schläft, fällt ihm das Alleinsein gar nicht so auf. Kommt man von einem Ausflug zum Hund zurück, empfiehlt es sich, ihn erst einmal zu ignorieren. Ein überschwängliches Lob kann dazu führen, dass er nur noch sehnlischer wartet. Verhält sich der Mensch dagegen ruhig, ist dieses Ereignis auch für den Hund nichts Besonderes mehr.

Das Alleinsein zu üben ist mühselig und kann lange dauern. Anfangs reicht es schon, die Zimmertür kurz hinter sich zu schließen. Hält der Hund es aus, eine Minute allein in einem anderen Zimmer zu bleiben, schafft er bestimmt auch bald zwei. Ist man so weit, die Wohnung zu verlassen, sollte man die Nachbarn bitten, sich zurückzuhalten. Häufig stehen diese nämlich im Hausflur und sprechen mit dem verlassenen Tier. Damit wird es ihm unnötig schwer gemacht, denn der Trost zeigt, dass seine Angst begründet ist.

ANGST VOR ANDEREN HUNDEN

Vor einiger Zeit hatte ich in meinem Zentrum für Mensch und Hund eine Hündin, die mehrmals von einem großen schwarzen Rottweiler attackiert worden war. Schon beim Auftauchen eines beliebigen Hundes bekam die Hündin nun panische Angst. MEIN TIPP: In Fällen wie diesem hilft es, das Tier nach und nach an den Angst auslösenden Reiz – also einen anderen Hund – zu gewöhnen. Das heißt: In sicherer Distanz taucht ein fremder Hund auf, erst einmal ein kleiner schwarzer oder ein großer heller. Nach und nach wird die Distanz ein wenig verringert. Belohnen Sie den Hund – aber nur, wenn er sich angstfrei zeigt! Bekommt er ein Leckerli als Trost in nicht bewältigten Situationen, ist das ein Signal dafür, dass er eine wirkliche Gefahr erkannt hat. Futter oder Lob im falschen Moment kann Angst sogar noch verstärken!

Ein Schutz vor Angriffen ist das Anleinen. Damit wird die Flucht vor heranrasenden Hunden verhindert – wer nicht wegrennt, ist nicht spannend. Verschwinden Sie seitlich mit Ihrem Hund von der Bildfläche, aber nicht einfach nur umdrehen, das könnte als Flucht interpretiert werden! Leben mehrere Hunde im Haushalt, kommt es darauf an, die Rangordnung zu verstehen und zu akzeptieren. 🐾



Qual

Ein angstfreies Leben wird es kaum geben. Aber bei einem Trauma bringen schon kleine Verbesserungen mehr Lebensqualität. Bei dem Leidensdruck, den Angststörungen für Hund und Halter mit sich bringen, kann eine Therapie sich lohnen.

Greift der Mensch ein, indem er zum Beispiel einem rangniedrigeren Hund zuerst Futter gibt, kann das zu Rangstreitigkeiten führen und Aggressionen schüren. Geht ein Hund immer als Verlierer oder Verletzter aus solchen Raufereien hervor, weil er nicht akzeptiert wird, setzt ihn das unter Dauerstress. Dann kann es sogar sinnvoll sein, ihn aus dem Rudel herauszunehmen.

ANGST VOR DINGEN

Wenn Männer in Uniformen, Müllsäcke oder Pfannen Panik bei einem Hund auslösen, kann man sich zusammenreimen, dass er in der Vergangenheit schlechte Erfahrungen gemacht hat. Manchmal sind es aber auch Dinge, die bei aller Phantasie keine Ursache für Ängste erkennen lassen. So lernte ich in meinem Zentrum für Mensch und Hund einen Besitzer kennen, dessen Vierbeiner sich von einem Tag auf den anderen vor Pferdeäpfeln fürchtete. Der Mann war sich sicher, dass sein Hund nie schlechte Erfahrungen mit Pferden gemacht hatte. Bei solchen unerklärlichen Ängsten ist meist eine sogenannte Reizgeneralisierung die Ursache. Das bedeutet: Der Hund hat keine Angst vor Pferdeäpfeln, sondern vor irgendetwas, das damit in Zusammenhang steht. In diesem Fall stellte sich heraus, dass der Hund in einem Pferdestall von Kindern geärgert wurde. Er hatte nun mit allem ein Problem, das irgendwie nach Pferd roch.

MEIN TIPP: In diesem Fall rieten wir dazu, den Hund ganz allmählich an Pferdeäpfel heranzuführen – jeden Tag ein kleines Stück mehr – und ihn zu belohnen, wenn er keine Angst zeigte. Zusätzlich sollte man selbst das Problem ignorieren, also beim Vorbeigehen nicht darauf eingehen, nicht locken, nicht strafen. Sobald Sie Ihr eigenes Verhalten gegenüber einem Gegenstand ändern, heißt das für den Hund: Diese Sache ist offenbar tatsächlich bedrohlich!

Ich habe immer wieder erlebt, wie entspannt Hund und Mensch zusammenleben, sobald die Angst verschwunden ist. Aber ich erlebe auch, dass die beste Therapie und der erfahrenste Psychologe nichts ausrichten können, wenn der Hund kein Vertrauen zu seinem Besitzer hat. Eine klare Rangordnung ist Grundvoraussetzung, um einem ängstlichen Hund Schutz zu bieten. Beispiel: In fremdem Gelände geht der Mensch vor und „beschnuppert“ das neue Territorium. Der Hund darf im Auto bleiben, während der Mensch guckt, ob „die Luft rein“ ist und nicht gerade der Nachbarshund um die Ecke kommt. Als Ranghöchster sollte der Mensch auch in der Wohnung mehr Privilegien haben. Er begrüßt Besucher zuerst und sitzt an strategisch günstigeren Plätzen: Wer alles im Blick hat, sieht zuerst, wann es Zeit zum Handeln ist. Nehmen Sie Ihrem Hund möglichst

viele Entscheidungen und damit Verantwortung ab, damit er sich auf ein Regelwerk verlassen kann. Das entspannt, gibt Sicherheit!

Sehen Sie die Welt mit Hundeaugen. Beispiel: Wenn Sie die Leine anlegen, sollten Sie sich nicht im Stehen über den Hund beugen und die Hand von oben auf seinen Kopf zubewegen – das wirkt bedrohlich! Stattdessen: in die Hocke gehen, denn das empfindet der Hund als Lockgeste. Dabei seitlich drehen, um eine frontale Position zu vermeiden. Außerdem sollte sich die Hand mit der Leine nah über dem Boden befinden, damit der Hund sie gut sehen kann.

Ängstlichen Hunden hilft es, wenn der Mensch sich vor sie stellt, sobald Gefahr naht. Dabei darf jedoch der Fluchtweg nicht abgeschnitten werden – das kann die Angst noch steigern. Auch Futter, Lob und Spiele sind enorm wichtig, um dem Hund zu zeigen, was er richtig macht. Erfolgreich ist oft ein spezieller Futterbeutel: ein Federmäppchen aus Leinen, in das Hundefutter gefüllt wird. Allerdings muss dieses während der Trainingszeit die einzige Nahrungsquelle sein! Weiß der Hund, dass er später ohnehin noch einen Happen aus dem Napf bekommt, verliert der Futterbeutel seine Wirkung.

Besser als jede Therapie ist, die Entwicklung von Ängsten von vornherein zu unterbinden. Reale Chancen hat man bei Welpen. Die ersten Wochen sind unendlich bedeutsam, weil existenzielle Erfahrungen aus dieser Zeit nicht gelöscht werden. Andersherum: Erfahrungen, die nicht gemacht werden, lassen sich kaum nachholen. Richtet man sich danach, wird der Hund angstfrei durchs Leben laufen können. Übrigens: Viele Situationen, die sich zu Angst auslösenden Momenten entwickeln könnten, lassen sich vermeiden, wenn man im Welpenalter positive Erlebnisse schafft. Klassisches Beispiel: War ein Hund schon beim Tierarzt, um sich Futter abzuholen, wird er es verkraften, wenn der nette Kerl mit einer Spritze piekst.

Ein völlig angstfreies Leben wird es kaum geben. Warum auch? Angst kann ja durchaus sinnvoll sein! Bei einem Trauma bringen aber schon kleine Verbesserungen eine größere Lebensqualität. Bei dem Leidensdruck, den Angststörungen für Hund und Halter mit sich bringen, kann sich eine Therapie deshalb wirklich lohnen. 🐾

